

# Olympi-ade!

Nur 6 Medaillen –  
sind wir zu weich?

► **SPORT**



# So werden die Rentner geschröpft

Die Liste! ► **8-9**

Fr. 1.80  
Montag, 25. August 2008

# Blick

Die Tageszeitung der Schweiz

<spassvogel\_13>  
hoii, ich suech  
luschtigi mädels  
zum fun haa!!!  
\*ggg\*

# Sex-Falle Chatroom

Wer schützt unsere  
Kinder vor  
Perversen? ► **2-3**

Fotos: ZVG/Keystone



Redaktion Blick - Postfach  
8021 Zürich (Schweiz)



redaktion@blick.ch  
aboservice@ringier.ch



Redaktion: 044 259 62 62  
Abos: 0800 833 844

[www.blick.ch](http://www.blick.ch)

AZ 4800 Zofingen  
Nr. 197 - 50. Jahrgang

★★★★

Auslandpreise: Euro 2.-; YTL 4.40



# Sex-Falle Chatroom

# Bundesrat ist be – und tut nichts



### Vorbildlich

Die Plakat-Kampagne der Stadt Zürich warnt die Jugendlichen mit eindrücklichen Bildern vor den Unholden hinter der lustigen Maske in den Internet-Chatrooms. Wann folgen endlich andere Kantone und der Bund?

Da grinsen die Chatroom-Unholde. Sie machen Kinder an. Die Eltern wissen nichts davon – und der Bund tut nichts dagegen.

Von Thomas Ley

**S**ie sitzen am Computer, verstecken sich in der Anonymität.

Geben sich hippe Namen wie: «Sexy\_Boy» oder «music-fan» oder «Peace-4-U». Kennen die einschlägigen Chat-Abkürzungen und Smileys.

Doch hinter den gutmütigen «\*grins\*» und «:-)» stecken keine Kids, sondern Erwachsene – mit böartigen Absichten.

Immer häufiger fallen Kinder und Teenies auf diese Chatroom-Jäger im Internet herein. Zum Beispiel «Angel»: Das Luzerner Mädchen ist 13 – der «Sweetboy», der sie im Chat bezirzt, aber nicht 16, wie er angibt. Er ist 20. Und überredet die Schülerin, vor der Internet-Kamera den Busen zu entblößen.

Dann erpresst er sie damit. Um noch mehr Nacktbilder zu kriegen (siehe Box).

Vor einem Jahr zeigte eine deutsche Studie, dass sich die «Sweetboy»-Fälle häufen. Immer mehr falsche Chat-Freunde setzen per Internet-Kamera Druck auf. Und dabei bleibt es nicht. Manche «Sweetboys» können ihre «Angels» zu Treffen überreden. Plötzlich sind die Flirter nicht mehr süß. Bestehen auf Sex, schlagen zu – töten sogar.

**Bund schiebt die Sache ab**  
Schöne neue Welt: «Das Internet bietet tolle Möglichkeiten – leider

auch für Kriminelle», stellt Barbara Schmid-Federer fest. Die CVP-Nationalrätin wandte sich an den Bundesrat, forderte eine Präventionskampagne – und blitzte ab.

Für die Regierung ist Internetkriminalität Sache der Polizei, Prävention Sache der Schule. Schule und Polizei wiederum Sache der Kantone. Ganz einfach.

Immerhin müsse dem Problem «gebührend hohe Beachtung» geschenkt werden, antwortet der Bundesrat der CVP-Nationalrätin.

Der Bund sei aber nur am Zug, wenn es neue Gesetze brauche. Man werde das «prüfen» – oder vielleicht

# sorgt

# Internet-Flirt wird zum Drama

Es beginnt ganz harmlos mit einem kleinen Flirt. Dann will die neue Internet-Bekannschaft mehr. Die Sex-Falle Chatroom wird sogar zur Todesfalle.



darauf «verzichten». Im Übrigen liefern bereits Präventionskampagnen. Falls das nicht reiche, solle man sich an die Kantone wenden. Fazit: «Die Anliegen der Motion können als erfüllt betrachtet werden.»

Zu wenig für die zwei Dutzend Nationalräte, die den Vorstoss unterzeichneten. «Vielleicht überweist der Gesamt-Nationalrat die Motion doch noch», hofft Schmid-Federer, «gegen den Willen des Bundesrats.»

Tatsächlich läuft im Kampf gegen das Auflauern im Chat weniger, als der Bund behauptet: Zwar nimmt die Koordinationsstelle gegen Internetkriminalität Hinweise entgegen – macht aber keine Prävention. Und die Kriminalpräventions-Stelle der Kantone kann nur Broschüren verteilen und auf ihre Webseite aufmerksam machen.

Öffentliche Wirkung entfalten bisher bloss die Plakate der Stadt Zürich (siehe Bilder). «Manche Städte und Kantone sind aktiv», weiss auch Nationalrätin Schmid-Federer. «Andere fangen aber ganz von vorne an – wenn überhaupt.»

## Kantönligest im Internet

Dumm nur, dass sich das World Wide Web nicht an Kantons Grenzen hält. Sonst sucht die Schweiz in der Polizeiarbeit gern die internationale

Zusammenarbeit – ausgerechnet bei Chatroom-Unholden macht sie auf Kantönligest.

Das föderalistische Deutschland hat weniger Mühe: Dort warnt die Aktion «klicksafe» in eindringlichen Werbespots vor Gewaltspielen, Rechtsextremen, Pädophilen und

## Die Deutschen warnen landesweit vor Internet-Unholden.

anderen Internet-Gefahren für Jugendliche. Die Spots laufen landesweit, vom Bund koordiniert. Obwohl Schule und Polizei auch in Deutschland Ländersache sind.

So eine Kampagne müsse doch auch in der Schweiz möglich sein, findet Schmid-Federer: «Und zwar muss sie sich vor allem an die oft ahnungslosen Eltern richten.»

Nicht nur wegen der Kinder: Manche Erwachsenen trifft es selber. Wie Maria (47), die ihren Internet-Kavalier nach Hause einlud (siehe Box). Er brachte sie um.

Dabei war er im Chatroom doch so charmant gewesen. ■

## Qualvoll getötet

Murat Yildiz (15) lernt seine Mörder im Internet kennen. Der Schüler aus Süddeutschland sucht in Chats Männerbekannschaften.

Die Polizei findet seine schrecklich zugerichtete Leiche im Juli 2004 in einem Waldstück. Seine Mörder: der Thuner Berufssoldat Rolf H. (34) und sein deutscher Kumpel Mathias B. (43). Die beiden haben ihre Tat geplant, sich via E-Mail detailliert darüber ausgetauscht: «Wollen wir uns mal einen Bengel schnappen und es mit ihm treiben? Ich meine, wollen wir ihn würgen und strangulieren?» Rolf H. wird im Frühjahr 2006 vom Thuner Kreisgericht verurteilt, Mathias B. kriegt lebenslänglich. ■



## Opfer

Murat Yildiz betrieb eine eigene Webseite im Internet. Er suchte Männerbekannschaften – und fand Mörder.



## Täter

Rolf H. hat mit seinem Komplizen die Ermordung von Murat per E-Mail detailliert geplant – und brutal realisiert.

## Tödliches Rendezvous

Es ist ihr erstes Date seit Jahren, Maria Kämpf (47) hat in ihrer Wohnung in Rotkreuz ZG eine Flasche Wein aufgemacht, zwei Espresso gebrüht. Zu Besuch: Gabor Sprungk (36), Hilfsarbeiter aus dem Osten Deutschlands. Die beiden haben sich im Internet kennengelernt. Noch am selben Abend, am Samstag, 23. Juni 2007, verschwindet die Verkäuferin. Die Polizei geht von einem Verbrechen aus. Im Juli 2008 wird Gabor Sprungk im Berner Dorf Walliswil verhaftet. Zuvor hatte er in Deutschland einen Arzt und eine 76-jährige Patientin ermordet. In der U-Haft gesteht Sprungk, die Leiche von Maria Kämpf in eine Decke gewickelt und in den Rhein geworfen zu haben. ■



## Opfer

Maria Kämpf hatte sich so auf das erste Date seit Jahren gefreut. Zu Besuch kam ein mehrfacher Mörder.



## Täter

Hilfsarbeiter Gabor Sprungk gestand, die tote Maria Kämpf in den Rhein geworfen zu haben.

Fotos: Keystone / ZVG

## Webcam-Erpresser

Er nennt sich «Sweetboy» und macht sich an Mädchen ran. Die Luzerner Justiz hat einen 20-jährigen Kosovaren zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt (im BLICK). Vorwurf: mehrfache sexuelle Handlungen mit einem Kind. Im März 2007 spricht der Lehrling aus Littau LU im Internet-Chat die 13-jährige «Angel» an. Er gibt

sich als 16-Jähriger aus. «Sweetboy» flirtet mit ihr, überredet sie, ihm via Webcam ihre Brüste zu zeigen. Dann erpresst er das Mädchen. «Sweetboy» sagt, er werde die Busen-Fotos ins Internet stellen, wenn «Angel» sich nicht weiter ausziehe. Aus Angst macht sie mit. Gegenüber den Behörden gibt der Sex-Täter später zu, er habe sich «aufgeilen» wollen. ■